führt. Mit politischen Parolen halten sich die Islamisten bei der Vereinsarbeit zurück – sie setzen auf die Bindekraft des Milieus.

Viele Türken empfinden sich nach jahrelangem Aufenthalt in Deutschland „als Menschen zweiter Klasse“, sagt Faruk Şen, Direktor des Zentrums für Türkeistudien in Essen. Seit den Mordtaten von Mölln und Solingen sowie den Brandanschlägen kurdischer Extremisten gegen türkische Einrichtungen fühlten sie sich „allein gelassen“. „Das Islamische“, analysiert der Wissenschaftler, „ist hierzulande auch eine Protestbewegung gegen Fremdenfeindlichkeit“.

Mit Hilfe von Unternehmen ihrer Anhänger und durch Spenden gelang es Milli Görüş, rund 100 Immobilien im Wert von 82 Millionen Mark in der Bundesrepublik und den Benelux-Ländern zu erwerben. Wissenschaftler des Zentrums für Türkeistudien in Essen schätzen, daß etwa ein Sechstel der türkischen Lebensmittelgeschäfte in Deutschland Anhängern von Milli Görüş gehören, Tendenz steigend. Auch Deutsche suchen schon Anschluß an die Islamisten.

Als deutscher Hilfswilliger der Milli Görüş profiliert sich der pensionierte Postbeamte Werner „Jahja“ Schülzke, 65. Schülzke, seit 31 Jahren Moslem, ist Vizepräsident der Islamischen Föderation Berlin – und ein Mann für außergewöhnliche Maßnahmen. Derzeit versucht er, 37,5 Millionen Mark aus SED-Geldern für die von ihm geführte „Islamische Religionsgemeinschaft“ zu sichern, die Milli Görüş nahestehen soll. Die Gruppe war im Februar 1990 in Ost-Berlin von dem palästinensischen Geschäftsmann und damaligen Arafat-Vertrauten Abdel Majid Younes gegründet worden.

Younes, laut Stasi-Dokumenten in Waffengeschäfte mit dem Nahen Osten verwickelt, erhielt Ende Mai 1990 für seine Glaubensgemeinschaft vom PDS-Präsidium 75 Millionen DDR-Mark aus dem SED-Vermögen als Spende. Schülzke, der Younes im Juli 1990 kennengelernt haben will, löste ihn im September 1991 als Vorsitzenden ab. Jetzt will er die Spende nutzen, die von der Treuhand als „Sondervermögen“ eingefroren wurde.

Nach einem, allerdings noch nicht rechtskräftigen, Urteil des Verwaltungsgerichts Berlin vom Mai 1994 dürfen Schülzke und seine islamischen Brüder das Geld der Atheisten-Partei – nach der Währungsunion noch 37,5 Millionen Mark – für den Aufbau eines Islamischen Zentrums erhalten. Begründung der Richter: Der islamische Verein sei „keine mit der PDS verbundene juristische Person oder Organisation“.

Parteien

Roter Steuermann

In Dortmund tagte der harte Kern der DKP. Die deutsche Nachhut der Weltrevolution träumt von einem „neuen sozialistischen Anlauf“.

Rhythmisches Klatschen von 238 Delegierten empfängt im Revierpark Wischlingen im Dortmunder Westen den verzückt lächelnden Altkommunisten Kurt Bachmann, 86. Als ein Delegierter dem früheren Chef der DKP mit einer roten Fahne zuwinkt, werden die Augen des Genossen feucht.

M. TRIPP

DKP-Parteitag in Dortmund: Grüße vom toten Erich

In dem Revierpark, wo normalerweise Werktätige aus dem Ruhrgebiet bei Wassergymnastik und Muskeltraining Kraft für den Alltag im Kapitalismus sammeln, tagt am ersten Februarwochenende die deutsche Nachhut der Weltrevolution. Die hat den Fall der Berliner Mauer ebenso überstanden wie den Untergang der Sowjetunion, als wollte sie posthum Lenin recht geben, der nach 1917 vor allem auf die Deutschen gesetzt hatte.

Zwar hapert es an Geld und Genossen, seit die Arbeiter-und-Bauern-Groschen aus der DDR nicht mehr fließen – im Wendejahr 1989 immerhin 68 Millionen Westmark. Die Mitgliederzahl sank von 42 000 anno 1977 auf 6121, davon rund die Hälfte im Rentenalter. Und die Finanzlage ist finster.

Doch der stählerne Kern wankt nicht. Flügelkämpfe, die Ende der achtziger Jahre die Partei an den Rand des Ruins trieben, sind längst überwunden. Mit dem Kampfblatt *UZ* (Auflage: 10 000) geht es sogar aufwärts. Das Organ soll vom Juli an wieder wöchentlich statt bloß alle 14 Tage erscheinen.

In Dortmund sucht das Fähnlein der Getreuen, was der einstigen Avantgarde der Arbeiterklasse derzeit am meisten fehlt: Halt und Geborgenheit. Die grauhaarige Delegierte Karin, seit 1968 in der Partei, bittet um eine „verbindliche Orientierung“, und ein Abgesandter aus Karlsruhe mahnt die Oberen, „die Aufgaben der Kampfetappe exakter zu fassen“. Die bieten als Antwort Kommunismus pur. Das politische Methadon-Programm von PDS-Vormann Gregor Gysi für Langzeitabhängige des Marxismus-Leninismus hat bei den DKP-Chefs keine Chance. „Wir sind die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse und nicht irgendein linker Haufen“, tönt Vorständler Hans-Peter Brenner trotzig.

Soviel Härte imponiert immer mehr alten Kämpfern im Osten: Seit der Wende gewann die DKP dort 200 neue Mitglieder. Etwa den früheren Vize des SED-Zentralorgans *Neues Deutschland (ND)*, Klaus Steiniger. Das *ND*, wettert Steiniger, sei „inzwischen auf linksbürgerliche Positionen übergegangen“, die PDS-Spitze habe „ideologisch die weiße Fahne gehißt“. Der frühere SED-Agitator kämpft nun in der DKP dafür, „daß die von uns gehütete und geschützte Flamme des Kommunismus morgen wieder heller und stärker scheint“. Weitere Lichtträger aus dem Gestern sind

C. JUNGEBLOOT

DKP-Demonstranten in Berlin*
„Ideologisch reiner Kristall“

Kurt Hager, 83, einst im SED-Politbüro für die Regime-Kultur zuständig, sowie Karl-Eduard von Schnitzler, Chefkommentator des DDR-Fernsehens („Der schwarze Kanal“), beide sind letztes Jahr zur DKP übergetreten.

Ideologisch vereinnahmt haben die DKP-Kommunisten zudem den prominentesten Einheitssozialisten. Genosse Brenner verliest eine Grußbotschaft des vorletzten SED-Chefs Erich Honecker aus dem chilenischen Exil, datiert von 1993.

Der Tradition des 1994 verschiedenen Generalsekretärs fühlen sich auch junge Kämpfer verpflichtet. Die Parteitagsdelegierte Tanja Dömbecher, 17, kommt aus dem saarländischen Wiebelskirchen, wo der junge Erich einst in einer Schalmeienkapelle mitspielte. Die Eloge auf den „aktiven Kommunisten und Antifaschisten“ Honecker leiert die Saarländerin so brav herunter wie einst die Jungen Pioniere in der DDR.

Leibhaftig zugegen ist Honeckers Nachfolger Egon Krenz, wenn auch nur als parteiloser Gast. Grinsend schüttelt der letzte Staatsratsvorsitzende der DDR viele Hände. Für die Einladung bedankt er sich artig: „Ich habe die Solidarität dieser Partei erhalten.“

Krenz erinnert daran, daß er 1986 auf dem DKP-Parteitag im noblen Congress Centrum zu Hamburg gemeinsam mit dem Abgesandten der sowjetischen Bruderpartei Boris Jelzin aufgetreten ist. Jelzin, so Krenz hämisch, habe damals verkündet, die „gerechte Sache“ der Kommunisten werde auch in der Bundesrepublik „unumgänglich siegen“.

Nicht alle haben die Hoffnung inzwischen aufgegeben: Immerhin 32 Bruderparteien – von der KP Kubas bis zur nordkoreanischen Partei der Arbeit – sind in Dortmund mit Delegationen vertreten.

Li Jong Pil aus Pjöngjang, der in den fünfziger Jahren an der Uni Rostock studiert hat, analysiert mit ernstem Blick, woran die deutschen Genossen gescheitert sind: „Die SED ist zu dogmatisch der KPdSU gefolgt.“

Der Zusammenbruch der DDR, da ist sich der Nordkoreaner sicher, hätte vermieden werden können, wenn die SED den Anregungen des großen Führers Kim Il Sung gefolgt wäre: „Wir haben den Genossen der DDR oft Vorschläge für die ideologische Arbeit gemacht, aber sie wollten nicht hören.“

Damit der DKP so etwas nicht passiert, verteilt der koreanische Genosse hellgrüne Heftchen. In denen verrät Kim Jong Il, Sohn und Nachfolger Kim Il Sungs, auf deutsch den DKPlern die goldene Formel: Ihre Partei müsse „zu einem ideologisch reinen Kristall“ und zu einer „Partei des Führers“ werden.

Die Inspiration scheint gewirkt zu haben: Mit mehr als 90 Prozent der Stimmen wählen die Delegierten den Schiffsingenieur Heinz Stehr, 49, zum Vorsitzenden. Der rote Steuermann stammt aus einer kommunistischen Familie im schleswig-holsteinischen Pinneberg.

Nach seiner Wahl verabschiedet der Parteitag ein zwölfseitiges „Aktionsprogramm“ für einen „neuen sozialistischen Anlauf in Deutschland“, von der Antragskommission gepriesen als „das beste Dokument dieser Art, das es in diesem Lande gibt“.

Eine Verbündete hat Stehr bereits gewonnen. Ellen Brombacher, 48, von der Kommunistischen Plattform der PDS, einer Art ständige Vertretung der DKP in der Gysi-Partei, übt auf dem Parteitag den Schulterschluß.

„Wir werden uns nicht auf das Niveau der Bourgeoisie begeben“, schwört Brombacher unter begeistertem Beifall dem strahlenden Stehr. Und sie verspricht: „Beim Prinzip der Weltanschauung werden wir bleiben, obwohl es beim ersten Versuch nicht so recht geklappt hat.“ ❑

* Am 18. August 1994 zum 50. Jahrestag der Ermordung des KPD-Führers Ernst Thälmann.